



Abend -

Zeitung.

48.

Donnerstag, am 25. Februar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Lebensbilder,

(Fortsetzung.)

Viele der Frauen pflegen Morgens nach dem Aufstehen zu baden und sich darnach von ihren Sklavinnen das Haar ordnen zu lassen; als Negligé tragen sie ein langes, weites Hemd mit kurzen, ziemlich weit ausgeschnittenen Ärmeln, auch wohl einen dünnen Rock unter demselben.

Wenige besorgen den Haushalt und noch weit weniger ihre Kinderchen; die meisten füllen ihre Zeit mit dem Anschauen ihrer Preciosen und Putherrlichkeiten aus, wobei sie sich von Sklavinnen allerlei Märchen erzählen lassen, oder auch wohl diesen, ihren Vertrauten, Minnebriefchen vorlesen, bis die Zeit, sich wirklich anzukleiden, herannaht, wo denn manche noch einmal baden und Haare und Gesicht durch und überbalsamen, Perlen und Kopfsputz aufsprunken, sich bezöpfen und beschnürbrusten lassen und gegen vier oder fünf Uhr in vollem Staat dem Herrn Gemahl oder Papa aufwarten und nach dem Essen zu einer Fahrt oder zu Besuchen, zu Gesellschaft und Ball, Concert, Comödie oder chinesischem Campon ausfliegen unter Begleitung ihrer Leibsklavin oder Chapeau d'honneur. Saamt und sonders sind sie gute Kartenspielerinnen.

Unter den Liplapp-Damen lauen viele, gleich den Javanen, die Suriblätter, mit der Auenahme, daß sie

keinen Taback in den Mund nehmen, und daher schnee-weiße Zähne und rothe Lippen behalten.

Die Damen von gemischter Farbe können sich mit den Europäerinnen nicht gut vertragen. Bei gegenseitigen Besuchen pflegen reiche Frauen der erstgenannten Art stets ein großes Kwispeeloor (Spucktopf) zwischen sich zu stellen, um darein ihren Surispeichel zu entladen, was für einen Europäer ein zum Erbrechen reizender Anblick ist. Ihre Leibsklavinnen nehmen gewöhnlich hinter ihnen Platz, und prunken mit köstlichen Sarangs und goldenen Schleifen und Ohrringen, welche diese Damen zu Haus auch gewöhnlich tragen. In dem Wagen sitzen solche Leibsklavinnen zu den Füßen ihrer Herrinnen, und zwei oder mehrere Sklaven bewachen, als Lakaien auf dem Wagen hinten aufstehend, diese Damen. Wehe dem Europäer, der so eine Frau ihres Geldes wegen freiet und ihr untreu wird!

Diese Weiber sind in der Liebe gar eigen und gefährlich, und haben, selbst bei Vermuthung von Untreue, so ganz sonderbare Beschwichtigungsmittel der Liebe, daß ihre Männer gar bald jenseit mit Platon über die platonische Liebe sich unterreden können. Sie sprechen nur malaiisch und wollen, selbst wenn sie das Holländische verstehen, aus Starrsinn und Troz nur dieses sprechen.

Man kann wahrlich nicht begreifen, wie ein Europäer sich entschließen mag, so ein Affengesicht zu heirathen; nur der glühendste, lechzendste Gelddurst